

Begrifflichkeit in andern Sprachen gibt. Dazu kommt, dass sich unter dem modernen von der Wissenschaft verwendeten Begriff für die »Weisheit« verschiedene Phänomene verbergen. Schliesslich hatte man dann auch allmählich erst zu lernen, dass sogen. Weisheitsbücher keineswegs dem nachexilischen Israel entstammen müssen, sondern in die Königszeit datiert werden können. Der Vergleich der israelitischen Weisheit mit den Werken der altorientalischen ist fruchtbar gewesen, wird aber erst sinnvoll, wenn die Besonderheiten der Erkenntnisbemühungen Israels deutlicher erkannt sind. Schliesslich hat man gerade bei dieser Art von Literatur zu bedenken, dass in Israel weithin das Bestreben fehlt, die Vielfalt der Phänomene durch abstrahierende Leitbegriffe zu ordnen.

Wir können im einzelnen hier nicht weiter auf das Buch eingehen, sondern nur raten, dass es wirklich studiert werde, »anlesen« kann man es nicht. Der Verf. behandelt die verschiedenen Formen der didaktischen Dichtung, untersucht gewisse in der Weisheitsliteratur wiederkehrende Grundmotive wie Erkenntnis und Gottesfurcht, soziales Verhalten u. a. Schliesslich behandelt v. Rad ausführlich die Bücher Hiob, Kohelet und Jesus Sirach. v. Rad kommt zu dem Ergebnis, dass die Weisheit als eine besondere Form des JHWH-Glaubens zu verstehen sei, anders als andere Selbstdarstellungen dieses Glaubens. In ihr sind Antworten niedergelegt worden, die sich Gläubige, herausgefordert von der sie umgebenden Welt und konfrontiert mit dem Leben, gegeben haben. Voraussetzung für ein Bestehen des Lebens war das Vertrauen auf JHWH und in die von ihm in Kraft gesetzten Ordnungen. Dabei bildet jeweils das Vertrauen in JHWH das Zentrum aller Aussagen. Wer also in der Partnerschaft JHWH's dachte und lebte, konnte sich nie auf Einsichten versteifen; er musste immer bereit sein, sein Handeln durchkreuzen zu lassen. Die pragmatisch eingestellten Lehren gingen darauf aus, den Menschen zu humanisieren, sie sind also Ausdruck des Kulturwillens Israels. Die Zahl der Grunderkenntnisse, mit denen sich Israel beschäftigte, war nicht gross, sie wurden aber stets neu bedacht und in den sich wandelnden Zeiten immer wieder neu gefasst und ausgesprochen. So konnten auch neue, erregende Aspekte in das Bewusstsein treten. Die Lehrer der Erkenntnis wandten sich vor allem dem Nahen zu, gingen vom Alltäglichen aus. In der älteren Weisheit wurde Israel mit einem grossen Mass von Weltlichkeit konfrontiert. Dagegen ist dann die jüngere Weisheit eher dafür gewesen, spezifische theologische Fragen aufzunehmen, die Welt und den Menschen wieder mehr in das Zentrum des Wirkungsfeldes Gottes zurückzuholen. Im übrigen lässt sich allgemein feststellen, dass die Weisheit Israels kein theoretisch in sich geschlossenes Weltbild besass, wohl auch kein ideales Menschenbild, keine wissenschaftliche Systembildung. Wahrscheinlich sind gerade diese »Negativa« aber sehr wesentlich und sehr typisch für die israelitische Geisteshaltung gewesen, die sich von früh an schon jeder gefrorenen Dogmatisierung entzog und daher zu mannigfachen Wandlungen fähig blieb.

Das Buch v. Rads ist methodisch wie sachlich eines der wenigen grossen Bücher auf diesem Gebiet, die in den letzten Jahren erschienen sind. E. L. Ehrlich

JEAN RADEMAKERS: Au fil de l'évangile selon Saint Matthieu. 1. Texte, 2. Lecture continue, Heverlee-Louvain 1972. Editions: Institut d'Etudes Théologiques. 95 und 399 Seiten.

Der erste Band enthält eine französische Übersetzung des Matthäus-Evangeliums, die mittels einer differenzierten

Satztechnik dem Leser die Struktur des Originals vor Augen stellt: ein vorbildlicher Versuch! Auf solcher Arbeitsgrundlage baut der zweite Band auf, ein moderner »Kommentar«, der stärker auf das Verständnis der theologischen Gesamtaussage der Abschnitte und des Gesamt-evangeliums zielt als auf Einzelheiten der Verse. Eine sorgfältige Einleitung, gut ausgewählte, weiterführende Literatur in den Fussnoten, Fragen, die eine Bibelarbeit zu den einzelnen Abschnitten anregen (S. 382–394) und das Autorenregister komplettieren ein vorzügliches Arbeitsbuch. Eine deutsche Übersetzung (in vergleichbarer Sorgfalt angefertigt) wäre wünschenswert. – Im FR darf besonders bemerkt werden, dass Rademakers einer anti-judaistischen Interpretation oft missbrauchter Verse des Matthäusevangeliums deutlich wehrt (vgl. z. B. S. 342 f.). R. P.

KARL RAHNER / OTTO SEMMELROTH (Hrsg.): Theologische Akademie IX. Frankfurt 1972. Verlag Josef Knecht. 127 Seiten.

Der neunte Band der »Theologischen Akademie« enthält fünf Beiträge, vier davon aus dem Bereich systematischer Theologie (O. Semmelroth, Der Tod – wird er erlitten oder getan? Die Lehre von den letzten Dingen als christliche Interpretation des Todes; H. Bacht, Interkommunion – das heisse Eisen; J. Fuchs, Die Unauflöslichkeit der Ehe in der Diskussion; K. Rahner, Bietet die Kirche letzte Gewissheiten?), einen fünften aus dem Bereich neutestamentlicher Forschung: F. Lentzen-Deis, Jesus – Rabbi oder Gottessohn (S. 27–61), in dem u. a. ausführlich das »Rabbinertum« Jesu erörtert wird. Wer die zeitgenössische religiöse Praxis und die Überlieferungen des Judentums kenne, führt der Autor aus, »der kann Forschern, besonders den jüdischen Historikern, nicht verdenken, wenn sie feststellen: Jesus von Nazareth ist für uns voll verständlich als einer dieser grossen, aufrichtigen Lehrer des Judentums von damals, vielleicht war er der beste jener Zeit« (S. 40). Die Merkmale, die Jesus von den zeitgenössischen Lehrern unterscheiden, werden dann herausgestellt; aber nicht nur in solchen »Nichtübereinstimmungen« und Unterschieden sieht der Autor den ersten Ansatz für den christlichen Glauben an den »Gottessohn«. Er sieht ihn vorzüglich dort, wo Jesus als Vollender des Glaubens Israels verstanden werden kann, der den Glauben Israels zugleich auf eine neue Weise mit seiner Person verbindet und ihn am eigenen Leidensgeschick zu läutern sucht. Lentzen-Deis zeigt so auf, wie die österliche Unterscheidung Jesu (als »Gottessohn«) in seinem Wirken, seiner Person, begründet ist.

R. P.

HENNING GRAF REVENTLOW: Rechtfertigung im Horizont des Alten Testaments. München 1971. Chr. Kaiser Verlag. 164 Seiten.

Der Verf. bietet uns hier eine sehr eingehende Literaturübersicht über dieses Thema; er zieht alle neueren Studien der alttestamentlichen Wissenschaft dazu heran. In einem zweiten Teile behandelt er auch das NT. Dabei stellt er fest, dass durchaus nicht alle Teile des NTs gleichmässig das Kreuz Christi in den Mittelpunkt ihrer Theologie stellen; so enthält die synoptische Quelle offenbar überhaupt keine Passionsgeschichte. Und G. Bornkamm stellt zu diesem Problem fest: »Allem Anschein nach hat es das Denken der ersten Jünger im Anfang noch nicht verstanden, dem Kreuz Christi selbst eine Heilsbedeutung abzugewinnen.« Dann aber erscheinen eine Fülle verschiedener theologischer Deutungen, so etwa die Stellvertre-

tung (Röm 5, 8), Schuldübernahme durch Loskauf (Gal 3, 13), Auslösung durch Lösegeld (Mark 10, 45). Der Opfergedanke ist bei Paulus zurückgedrängt (nur 1 Kor 5, 7), aber im Hebräerbrief stark ausgearbeitet. Die entwickelte Rechtfertigungslehre findet sich dann in Röm 3, 24 f., 26 a, dass Gott seine »Gerechtigkeit« in der Vergebung vergangener Sünden seines Volkes durch das Sühnemittel des Blutes Christi gezeigt habe; diese Rechtfertigung gelte für jeden, der am Glauben an Jesus teilhat. Daraus folgt dann, wie Reventlow durchaus folgerichtig aufweist, dass für den christlichen Glauben das, was im Kreuz geschah und durch Gott in der Auferweckung Jesu von den Toten bestätigt wurde, die Situation der Welt gewendet hat. Diese war eine »unter dem Fluch der Entfremdung von Gott dem Tode verfallene Welt« (S. 151). Angesichts solcher Äusserungen wird man dann wirklich fragen können, wozu man eigentlich noch des Alten Testaments bedarf, denn Gottes Willen scheint man ja nur noch durch die im stellvertretenden Tode Jesu geschehene Versöhnung wahrnehmen zu können. Ohne diese ist offenbar nach solchen Meinungen eine in der *zedaka* (dem gemeinschaftsgemässen Verhalten) gestaltete Welt nicht mehr denkbar. Gerade diese Studie zeigt einmal mehr, wie sehr, auch wenn man genau die gegenteilige Absicht hat, AT und NT auseinanderklaffen und Gemeinsamkeiten oft nur in Worthülsen, kaum jedoch noch in Inhalten bestehen. Wahrscheinlich bricht die ganze Kluft aber vor allem beim Begriff der »Rechtfertigung« auf, weil es hier genau um das geht, worin Juden und Christen, AT und NT, auch durch apologetisch-homiletische Spruchweisheiten nicht zu vereinen sind. Das ist vielleicht die gewiss nicht beabsichtigte Lehre aus diesem Buche, das im übrigen eine reiche Aufarbeitung der neueren wissenschaftlichen Literatur enthält und schon deshalb seine Bedeutung hat. E. L. Ehrlich

NIC. H. RIDDERBOS: Paulus. Ein Entwurf seiner Theologie. Deutsch von Erich-Walter Pollmann. Wuppertal 1970. Theologischer Verlag Rolf Brockhaus. 408 Seiten.

Das umfangreiche Buch ist die gekürzte, autorisierte Übersetzung des 1966 holländisch erschienenen Originals, das sich als heilsgeschichtliche Auslegung der paulinischen Theologie versteht, die freilich unterschiedslos aus den echten Paulinen wie den Deuteropaulinen (einschliesslich der Pastoralbriefe!) erhoben wird; damit ist der gegenwärtigen Forschungslage und den aus ihr entspringenden Konsequenzen in der Darstellung nicht Rechnung getragen, so dass das Buch trotz vieler fördernder Details im ganzen weder überzeugend noch hilfreich sein kann. Die Auslegung von Röm 9–11 in »§ 58. Die Zukunft Israels« (S. 250–255) trägt der historischen Situation, dem »Sitz im Leben« des Römerbriefes, wenig Rechnung. R. P.

NIC. H. RIDDERBOS: Die Psalmen. Stilistische Verfahren und Aufbau mit besonderer Berücksichtigung von Ps 1–41. BZAW, Bd. 117. Berlin 1972. Walter de Gruyter. IX–305 Seiten.

Diese Arbeit über die Psalmenforschung, eine Übersetzung aus dem Niederländischen, lag als Manuskript schon 1967 abgeschlossen vor. Es gibt gute Gründe dafür, dass man dieses Werk jetzt noch in die Reihe »Beihefte zur Zeitschrift für das Alte Testament« (BZAW) aufgenommen hat. Methodisch wird hier ein eigener Weg eingeschlagen; die Psalmen werden ausdrücklich unter dem Aspekt der Stilistik untersucht. Der Autor setzt sich in der Einleitung mit der »neuen Stilistik« eingehend auseinander, eine eher

vage Bezeichnung für eine neue Schule (die sich selbst in verschiedenen Richtungen weiter entwickelt hat), die das literarische Produkt so behandelt wie es vorliegt, als ein organisches Ganzes. Diese »egozentrische Arbeitsweise« stellt die Einheit von Form und Inhalt, von Gestalt und Gehalt besonders heraus.

In einem literarischen Werk ist der Stil nicht nur äusserlicher Schmuck und Ornament, sondern er erfüllt eine ganz bestimmte Funktion innerhalb des Ganzen. Wichtiger als die ständige Frage nach der Absicht des Verfassers ist die Eigenheit der Dichtung; denn diese hat sich gewissermassen losgelöst vom Verfasser und kann infolgedessen für sich betrachtet werden. Als Reaktion gegen eine übertriebene Gattungsforschung ist dieser Vorgang sicher berechtigt, soweit natürlich das Pendel nicht in die entgegengesetzte Richtung ausschlägt und stilistische Verfahren grundsätzlich und völlig losgelöst werden von ihrem Sitz im Leben.

Eine Beschreibung verschiedener Stilfiguren und stilistischer Verfahren gehen dem eigentlichen Kommentar voraus. Als Beispiele für die stilistische Methode werden dann im speziellen Teil die Psalmen aus dem 1. Psalmbuch (Ps 1–41) ausgewählt, um so einer subjektiven Auswahl zuvorzukommen. Auch wenn diese letzte Begründung nicht jeden überzeugen mag, erweckt die Lesung dieses Kommentars doch um so mehr die Hoffnung, dass Ridderbos seine Arbeit fortsetzen und das gesamte Psalmenbuch anhand dieser Methode erläutern möge. Neben dem Kommentar von H. J. Kraus im BK (Neukirchen) wäre das eine wahre Bereicherung für die Psalmenexegese.

D. Kinet

RICHARD L. RUBENSTEIN: My Brother Paul. New York — Evanston — San Francisco — London 1972. Verlag Harper & Row. XII, 209 Seiten.

Die Vorurteile, die der Rezensent Büchern wie dem vorliegenden gegenüber hat, werden eindeutig von positiven Vorzeichen bestimmt. Es ist gut, so meint er, daß über Probleme der Bibel, hier: des frühen Christentums, die aus den verschiedensten Gründen (z. Z. z. B. Augstein!) in aller Munde sind, nicht allein fachspezifische, hochwissenschaftliche Bücher für Spezialisten erscheinen; gut gearbeitete, ehrliche und kritische Bücher, die sich in Argumentation und Stil an breitere Kreise wenden, sind ein dringendes Desiderat, weil nur sie das, was die Gelehrten erforschen, dem »Konsumenten« zugänglich machen und zugleich den fast gerissenen Faden der Korrespondenz zwischen Spezialproblemen und menschlichen Interessen wieder fester knüpfen.

Gut ist weiter, meint der Rezensent, wenn solche Bücher sich einmal Paulus zuwenden und nicht ewig Jesus zum Gegenstand nehmen; der Konsens um die Figur des Jesus ist zwischen allen Interessenten ungleich grösser als der um Paulus — darum gerade sollten die dafür bestehenden Gründe unter allen Interessenten breit erörtert werden. Erst recht begrüssenswert, meint er, ist es daher, wenn einmal ein jüdischer Gelehrter in populärer Weise sich diesen Fragen zuwendet, denn gerade bei einem Juden besteht bezüglich Paulus kaum der Verdacht, er würde es sich anbiedernd zu leicht machen; Paulus war und ist in den Augen der Juden der willentliche Anfang der Trennung, ein Apostat und antijüdischer Scharfmacher. Ja, es scheint, als ob der sich andeutende relative Konsens über die Bedeutung des Jesus nun erst recht das volle Gewicht der jüdisch-christlichen Auseinandersetzung über die Anfänge auf die Schultern des Paulus schiebt.